Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 3

Artikel: Wie wir Weihnachten feiern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066808

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie wir Weihnachten feiern

Von Frau * * *

Sie wurde jeweils am 25. Dezember am Morgen zwischen halb sieben und halb acht gefeiert, wenn noch ringsum in allen Häusern alles dunkel war und — wie ich später entdeckte — die meisten Mütter einem vollgerüttelten Mass Weihnachtstagsarbeiten entgegenschlummern.

Da schlüpften wir Kinder leise und eilig in die saubern Hemdchen und Höschen, und wenn wir uns die Strümpfe einknöpften, ertönte von drunten aus der guten Stube ein helles, feines, erstes Glockenzeichen. Während man dann mit zitternden Fingern die Knopflöcher in den steifgestärkten, weissen Schürzchen suchte und Mutter die Haarlätsche knüpfte, klingelte es zum zweitenmal, und der würzige Duft von angebrannten Tannästen zog die Treppen hinauf in die Schlafstuben.

Das bedeutete soviel als: « Jetzt aber hurtig, hurtig die Betten abgedeckt, die Fenster geöffnet und dann Hals über Kopf hinunter vor die Türe der Weihnachtsstube geeilt ! » Im dunkeln Hausflur vereinigte sich die Familie, und durch den schmalen Spalt der geöffneten Türe sah man den rötlichen Schimmer der flackernden Kerzen. Man hörte Knistern und leises Knacken, und der dunkle Flur war erfüllt von heimeligem Tannenduft und beklemmender, erwartungsvoller Weihnachtsfreude.

Dann wurde die Türe um zwanzig

LTS 118a-098 SG

Zentimeter weiter geöffnet, und Vaters tiefe Stimme fragte nach einem dritten Glockenzeichen : « Sind alli do ? » Wir antworteten lang und feierlich: «Jooo!», worauf die Tür aufflog und der Weihnachtsglanz uns entgegenflutete, jedes Jahr in neuer und, wie uns schien, immer schönerer Pracht. Mit einem langgezogenen « Ohh » begrüssten wir den Lichterbaum.

Versli aufgesagt und Lieder gesungen werden wohl an andern Orten auch. Doch bei uns wurde, solang ich mich besinnen kann, das uralte « Es ist für uns eine Zeit angekommen » aus dem Röseligarten-Liederbuch angestimmt. Der Vers, worin steht: « . . . sie hat ja kein Pfännelein, zu kochen dem Kindelein », hat mir immer besonders gefallen.

Dann gab es kleinere und grössere Geschenklein, meistens Handärbetli, die viel Arbeit und Liebe verrieten.

Was jedoch noch als spezielle Eigenart betrachtet werden muss, sind die Eierzöpfe, die fein säuberlich neben allerlei Weihnachtsguetzeli am Platz eines jeden in einem Teller lagen. Jedes, vom jüngsten bis zum ältesten, bekam jedes Jahr einen richtigen, grossen goldgelben Eierzopf. Diese Eierzöpfe hat meine

Grossmutter im alten Pfarrhaus in G. ihren neun Buben und vier Mädchen selber gebacken, und so gut wie damals wollten sie meinem Vater nie schmecken, auch wenn sie unser « Hofbäcker » mit extra viel Eiern und Butter anfertigte.

In den Eierzöpfen steckte an einem Holzstäbchen ein weisspapierenes Fähnlein, worauf in Rundschrift der Name des Beschenkten stand. Diese Fähnchen liegen noch heute in der alten zerdrückten Weihnachtstrucke neben dem Christbaumschmuck, und wenn wir Kinder mit unsern eigenen Buben und Mädchen zusammen bei den Grosseltern Weihnachten feiern, stecken die vergilbten Zeugen vergangener Tage wie ehedem in den Eierzöpfen. Mein Töchterchen jauchzte einmal hellauf vor Freude, als es an meinem Platz auf dem Fähnlein « Lisebethli » herausbuchstabierte. Es wollte lang nicht begreifen, dass das grosse, alte Muetti auch einmal ein kleines Lisebethli gewesen sein soll. Und uns selber mahnen die Fähnchen, je gelblicher und unscheinbarer sie werden, an die Zeit, die unbarmherzig weitereilt und aus kleinen Buben und Mädchen erwachsene Männer und Frauen macht.

Am Platze der Eltern prangte, statt zwei einzelnen Zöpfen, ein grosser behäbiger Eierring mit einer Rosette. Die Elternfähnchen steckten im Ring und wurden schon nach der ersten halben Stunde entfernt, da dieses grösste Backwerk mit einem freudigen Weihnachtshunger zum Morgenessen in Angriff genommen wurde. Guter Kaffee und Zöpfe sind seit undenklichen Zeiten unser Weihnachtsfrühstück und Festessen.

Heute feiern wir in unserer eigenen Familie Weihnachten. Auch am Morgen, auch mit den Glockenzeichen und dem « Ohh », mit den Eierzöpfen und Fähnlein, und unsere Kinder werden das genau so halten, das weiss ich schon heute! Wie alt aber unsere Weihnachtstradition ist, kam mir erst kürzlich zum Bewusstsein, als ich in einem Bande gesammelter Zeitschriften aus längst vergangenen Tagen einen Aufsatz fand, der das Leben meines Urgrossvaters behandelte. Darin wird von der Weihnachtsfeier berichtet, wie sie in unserer Familie vor mehr als hundert Jahren üblich war, und zu meinem nicht geringen Erstaunen muss es damals ähnlich zu- und hergegangen sein wie heute bei unserer jüngsten Generation.

. . . und wir Neujahr

*Von Frau * * **

Die Wonne unserer Kinderzeit war der 1. Januar. Dann durften wir nämlich jeweils zu unsern Verwandten nach Sirnach gehen, um zu gratulieren. Wer immer gehen konnte in unserer Familie, wanderte den einstündigen Landstrassenweg (nur bei ganz schlechtem Wetter wurde die Bahn benutzt) in das thurgauische Bauerndorf zum Elternhaus meines Vaters. Ursprünglich hatte dieses « Heimgehen » am 1. Januar den Sinn einer Zusammenkunft aller Geschwister meines Vaters. Aber da seine zwei Brüder ziemlich weit entfernt wohnten, blieben wir lange Zeit die einzigen, die traditionsgemäss jahrelang den Neujahrsgang unternahmen.

Bevor wir uns dem Dorfe näherten, teilten wir uns in Gruppen; denn wir hatten zu vier verschiedenen Familien zum Glückwünschen zu gehen. Jedes Patenkind ass bei seinem Götti oder bei der Gotte zu Mittag. Diejenigen, welche